

beliebt, auch kommen Stein- oder Erdwälle »Knicks« vor. Die Zäune sind aus weit gestellten Pfosten mit Ober- und Unterriegelholz, »Schluchterwerk« genannt, hergestellt. Die in diesem Schluchterwerk angebrachten Tore, »Hecks«, drehen sich unten in einer Pfanne, während sie oben mit einem Ringe an der Angel festgehalten werden. Auch die Hauptwege und Kämpfe werden gern durch Tore geschlossen, welche als »Heckbaum« eingerichtet sind. An einem auf einem Pfosten drehbaren Baume ist das Zopfende durch Anhängen von »Hecksleiten« als Tor ausgebildet, während das Stammende, erforderlichenfalls unter Beschwerung durch einen Stein, als Gegengewicht dient.

Denselben Charakter wie die Bauernhäuser zeigen auch die aus früherer Zeit stammenden Pfarr- und Schulhäuser. Selbst bei Wassermühlen findet man selten den Zusammenbau



Abb. 1. Giebel aus Fladderlohausen.

von Wohnung und Mühle. Vielmehr ist der Besitzer auch hier zunächst Bauer und wohnt in einem herkömmlichen Bauernhause, während die Mühle als Werkstätte in einem abgetrennten Gebäude untergebracht ist. Ebenso sind die Gasthäuser mit Bauernwirtschaften verbunden.

### Raumteilung und Aufbau des Hauses.

Von der üblichen inneren Raumteilung eines niedersächsischen Bauernhauses gibt das in Abb. 2 und 3 dargestellte Haus aus Heede in Kreis Diepholz ein klares Bild. Seitlich eines großen Mittelraumes, der Diele »Däle oder Diäle«, sind die Stallungen angelegt. Am Ende des Raumes, gegenüber dem Einfahrtstor, erweitert sich die Diele durch Hinzunahme der seitlichen Räume zum »Flett«. An letzteres schließen sich die abgeteilten Wohnräume an. Es wird wohl mit Recht angenommen, daß dieser Wohnflügel eine Zutat der späteren Zeit ist, und ursprünglich das Sachsenhaus nur aus der Diele,

dem Flett, den Stallungen und den kastenartig abgeteilten Kämmerchen und Schlafkojen, »Butzen« genannt, bestanden hat. So sind tatsächlich im Dorfe Lembruch noch Häuser von Kleinbauern erhalten, welche die alte Anlage, allerdings in verbaute Zustand, zeigen. Diese Häuser schlossen mit dem Flett ab. Der Herd stand im Flett inmitten vor der Giebelwand. Als die früheren Besitzer ihre Wirtschaft ausdehnten und zu Großbauern wurden, überließen sie ihre alten Bauten Häuslingen, welche nachträglich das Flett zu Stuben umbauten. So vereinigte der eine Raum mit seinen Abteilen alle für das Wohnen und den Wirtschaftsbetrieb einschließlich der Viehhaltung nötigen Einrichtungen. Die Größe des Hauses richtet sich nicht immer nach der Größe des Wirtschaftsbetriebes, vielmehr hat der Kleinbauer weniger außerhalb des Hauses liegende Stallungen. Auch begnügt sich der Großbauer meistens mit denselben Wohnräumen. So bleibt die Breite des Hauses nahezu die gleiche, sie schwankt zwischen 11 bis 14 m, und nur die Länge des Baues und die Zahl der Fache ist eine wechselnde.

Beim Betreten der Diele fallen uns die mächtigen Dielenständer auf, die mit ihren Kopfbändern, den »Rahms« und Balken die Last des Daches aufnehmen und somit das Haupttragegerüst des Baues bilden. Durch die Ständer werden die einzelnen Jöche, die Fache, »facks« abgeteilt. Man könnte die Diele mit dem Mittelschiff einer dreischiffigen Basilika vergleichen; der Unterschied würde nur darin liegen, daß sich im oberen Teile der Diele keine Lichtöffnungen befinden. Auch liegt unverkennbar eine Ähnlichkeit mit dem griechisch-italienischen Wohnhause vor, bei welchem sich die kleineren Räume um das durch ein Oberlicht erleuchtete Atrium gruppieren. Die sächsische Diele erhält hiergegen ihr Licht von vorn her durch das Eingangstor die »Dör« und die etwa seitlich des letzteren angebrachten kleinen Fenster, sowie am Ende von den fast vollständig in Fenster aufgelösten Außenseiten des Fletts. Betritt man die Diele von dem Torwege, dem Haupteingange aus, so fällt hinter dem Halbdunkel vor den seitlichen Stallungen sofort die überraschende Lichtwirkung des Fletts mit dem inmitten aufgestellten Herde in die Augen. Die Diele dient als Eingang, als Durchgang, als Futtergang, als Dreschtenne und endlich auch als Festsaal. Auf ihr wird das Getreide gereinigt, der Flachs gebrochen und bei Festlichkeiten getanzt. Hier werden auch die Leichen aufgebahrt. Die zu beiden Seiten befindlichen Ställe sind nach der Diele zu offen, das Vieh steht mit den Köpfen nach der Diele. Die Viehställe gehen selten über 2 m Tiefe und 2 m Höhe hinaus. Der Fußboden ist gegen den der Diele etwas versenkt. An der Einfahrt, der »Dör« verengt sich die Diele wegen der größeren Breite der Pferdeställe. Fast in halber Höhe wird die Dielenwand durch einen starken Riegel, den »Hillenbalken« geteilt, über dem ein niedriges Zwischengeschloß, die »Hille« liegt. Letzteres dient zur Aufbewahrung von Stroh und Geräten sowie auch zur Anlage des Hühnerstalles. Beim Pferdestall, der eine etwas größere Höhe als der Kuhstall hat, ist die Hille entsprechend niedriger.

Der den Eingang zur Diele bildende Torweg ist entweder in der Flucht des vorderen der Straße zugekehrten Giebels, also in der Außenwand, angelegt, oder etwas zurückgebaut. Der in letzterem Falle zwischen den Pferdeställen entstehende Vorraum, »der Vorschur oder dat Vorschott«, mag hauptsäch-



lich zum Zweck eines Windfanges gedient haben. Werden die nach innen in die Diele hineinschlagenden Torflügel behufs Lüftung des Hauses geöffnet, so pflegt man die in der Fläche der Außenwand angebrachten hölzernen etwa 1 1/2 m hohen Gitter, »Heeks« an Stelle der Tore geschlossen zu halten. Oft sind in dieser Nische auch noch besondere Türen nach den Pferdeställen angeordnet (vgl. Haus Langlingen Hannover Tafel 7 Abb. 15).

Das Flett (Flett, alts. fletti, friesisch flet, ist ein gemein-germanisches Wort, das eigentlich das flach ausgebreitete Lager, dann Halle und Flur bedeutet) bildet die Fortsetzung der Diele und trägt, da es in der ganzen Breite des Hauses offen ist, vollständig den Charakter einer dreischiffigen Halle. Um für die beiden mit dem Mittelschiff verbundenen, die Verlängerungen der Ställe bildenden Seitenräume eine reichlichere

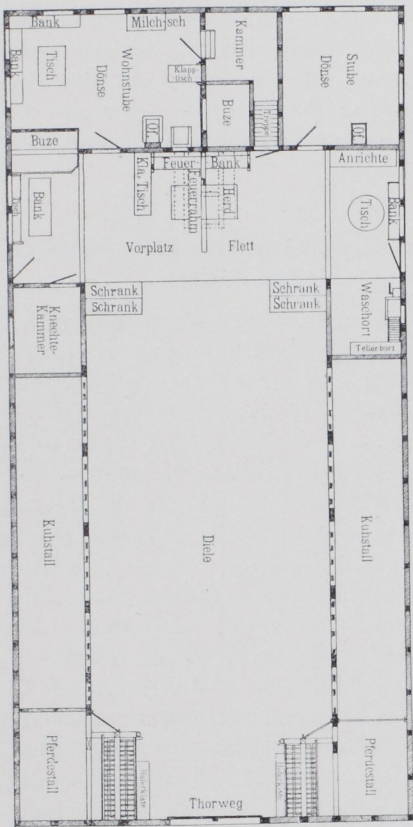


Abb. 2. Bauernhaus in Heede. Grafschaft Diepholz. Grundriss.

Kopfhöhe zu erhalten, ist hier der »Flettholz« genannte Riegel etwas höher angelegt als sonst der Hillenbalken. Das Flettholz wird aus besonders starkem Eichenholze bis zu 60 cm hoch hergestellt. (Vgl. den Längsschnitt der Hängemühle bei Diepholz Tafel 5 Abb. 2.) Da das Flett mehrere, gewöhnlich zwei Fache breit ist, werden die sonst störenden Holzständer unterhalb des Flettholzes fortgelassen; sie setzen erst oberhalb des Holzes auf letzterem auf. Wegen der zahlreichen Fenster trifft eine Fülle von Licht bis in die Mitte des Fletts und beleuchtet die gehobene Decke des Mittelbaues mit Reflexlichtern. Es entsteht hier jenes malerische Halbdunkel, dessen Reiz noch dadurch erhöht wird, daß sich mit all diesen Lichtern der qualmende Rauch des Herdfeuers mischt. In dieser Beleuchtung nehmen sich die beiden zu Pferde- oder Drachenköpfen ausgebildeten, aus der Hinterwand wagerecht

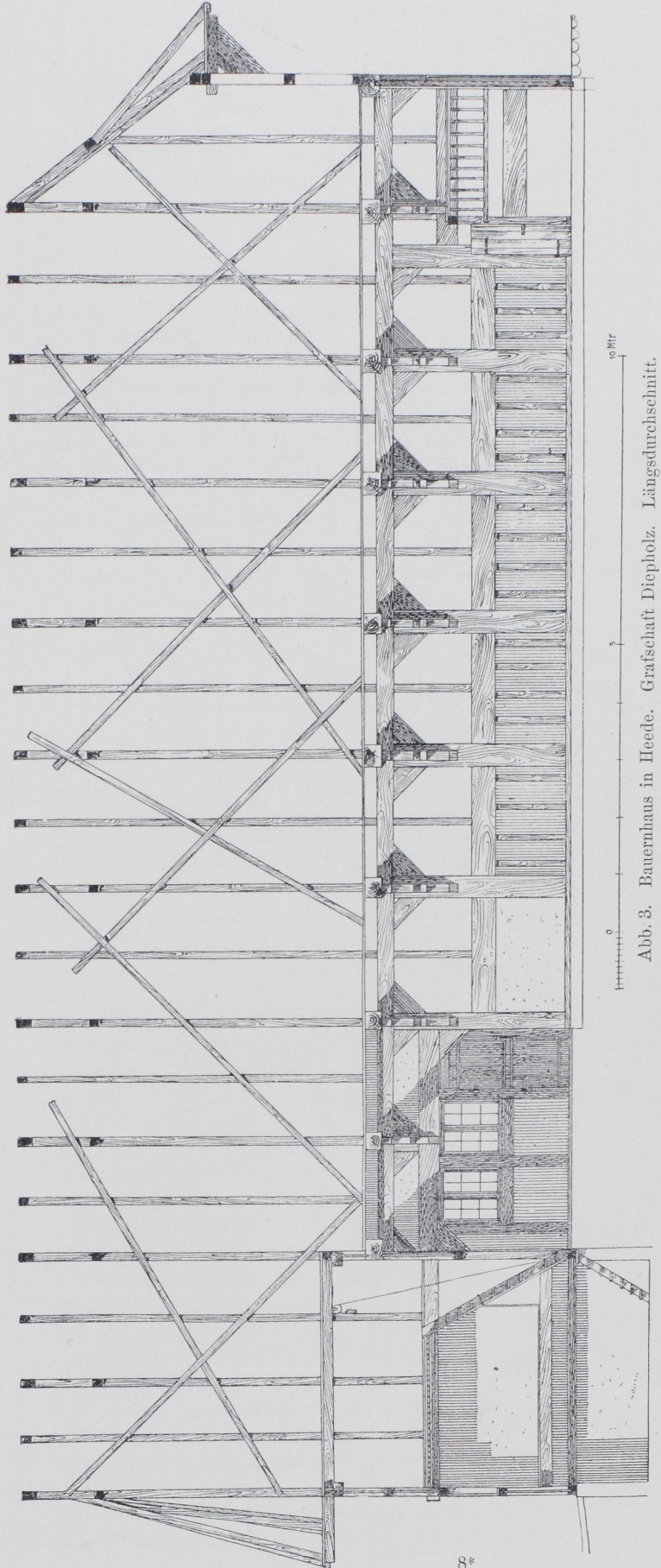


Abb. 3. Bauernhaus in Heede. Grafschaft Diepholz. Längsdurchschnitt.



vorgestreckten Tragbalken des Feuerrahms »Füerrahms« fast dämonisch aus. Der Feuerrahm besteht aus zwei bis 3 m langen, durch Querbalken zu einem Gerüste verbundenen Tragbalken, die etwa 2 m über dem Feuer aus der Hinterwand, dem »Brandweg«, hervorragen und mit dem anderen Ende durch angenagelte Bohlen an die Balkendecke angehängt sind. Mit seinem Dielenbelag dient er als Rauchfang, schützt die Balkendecke gegen Flugfeuer und drückt den Rauch gegen die Ränchergerüste. Das Ganze wird verziert und wohl auch mit Sprüchen versehen. (Ein besonders reich verziertes Beispiel aus Heede ist im germanischen Museum zu Nürnberg aufgestellt.) Die in Tafel 5 dargestellte Verbindung des Feuerrahms mit einem Schornstein ist eine verhältnismäßig seltene und neuere Einrichtung. Die älteste Form der Feuerstelle ist offenbar eine vertiefte Grube. Erst im Laufe der Zeiten entwickelte sich hieraus der Herd »Härd«, entweder von Ziegeln aufgemauert und so weit vom »Brandweg« abgerückt, daß man um ihn herumgehen konnte, oder dicht an die Wand herangestellt.

Die beiden Seitenräume des Fletts führen in Lemförde die besonderen Namen »Kemmets«, bei Diepholz heißen sie »Luchten«, im Osnabrückischen »Unnerslags«. Meistens dient der rechts liegende als Waschraum, während der linke dagegen, früher der gemeinschaftliche Eßraum für Herrschaft und Gesinde, jetzt mehr für die Wirtschaft und die Dienstboten benutzt wird. Fast in allen alten Häusern findet man hier in der an die Wohnstube anschließenden Wand einen Bettstand, »Butze« genannt, so eingebaut, daß er zur einen Hälfte in der Wohnstube, zur anderen Hälfte im Flett liegt und sich nach beiden Räumen mit Schiebetüren öffnet. So war es möglich, auch vom Bette aus die Wirtschaft und das Vieh zu überwachen. Später erhielt sich zwar die Butze an der genannten Stelle, man schloß sie jedoch gegen das Flett ab und ersetzte die Schiebetür durch ein kleineres Guckfenster. Die in den Fensterwänden des Fletts angebrachten Türen führen zum Brunnen und Hausgarten, auch stellen sie zugleich eine Verbindung mit den Nachbarhäusern her.

Von den Räumen des an das Flett angrenzenden Wohnflügels, den »Dönsen«, wird wohl auch noch heute nur eine Stube bewohnt. Sie enthält in der Regel zwei Schlafbutzen mit Schiebetüren, von denen die eine für die Eheleute, die andere für die Eltern des Mannes oder der Frau bestimmt ist, je nachdem die Frau oder der Mann in den Hof eingehiratet hat. Die zweite Stube neben der Kellerstube diente mehr als Werkstatt. Hier hatte in alter Zeit der Webstuhl seinen Platz. Jetzt ist wohl eine Putzstube in dem Raume eingerichtet, falls er nicht gar nur noch als Rumpelkammer benutzt wird. Die mittlere etwas erhöhte Kellerstube, im Osnabrückischen »Upkamer«, bei Diepholz »Kellerstow« genannt, dient als zweiter Schlafräum. Zum Keller, der keinen Fußbodenbelag hat, führt meistens vom Flett aus durch den Brandweg hindurch eine Treppe, die mitunter so eingerichtet ist, daß sie in die Höhe geklappt werden und dann umgekehrt als Bodentreppe benutzt werden kann. Oder es ist die in der Tür hinaufführende Bodentreppe so angelegt, daß sie erst in die Höhe geklappt werden muß, um die Kellertreppe freizulegen (vgl. Abb. 3).

Über der Diele und dem mittleren Teile des Fletts liegt der zum Aufbewahren des ungedroschenen Getreides und als

Heuboden dienende Bodenraum, vielfach »Bön«, im Osnabrückischen »Balken« genannt. Außer den niedrigen Böden über den Stallungen, den sogenannten »Hillen«, und den über den Seitenfletts liegenden »Sidenbönen« ist über dem Wohnflügel noch ein Zwischenboden angelegt, der sogenannte »Husbön«, ein im Sommer kühlerer Raum, in dem neben mannigfachem weggestellten Hausrat Mehl, Fleischvorräte und dgl. aufbewahrt werden. Er ragt mit seiner Decke etwa 1 m über den Fußboden des Heubodens heraus und ist gegen diesen durch Höherführung des Brandweges »durch den Ursprung« abgeschlossen. Er ist von außen durch eine kleine Ladeluke zugänglich (Abb. 3 der Tafel 4), wird durch kleine Fenster erleuchtet und steht mit dem Flett durch die erwähnte Bodentreppe in Verbindung. Eine andere Einrichtung der Bodentreppe ist in Tafel 5 Abb. 3 u. 5 abgebildet. Man gelangt durch eine steile Treppe, deren Stufen nur als Konsolen einer schräggestellten Bretterwand ausgebildet sind, zunächst auf eine kleine Gallerie, von dieser durch eine Luke im Brandweg auf den Husbön und über ein Brett in die Hille. Zuweilen führt nur eine Leiter zum Boden und hat auch der Husbön oder Dönsenboden nur einen Zugang vom Heuboden aus.

#### Bauliche und künstlerische Durchbildung des Hauses.

In der Hauptsache sind die beiden Ständerreihen im Innern des Hauses die tragenden Bauteile. Auf ihnen ruht die Balkenlage und das Dach, während die langen Außenwände nur die halbe Last der Sparrenaufschieblinge und Hillenbalken tragen. Die etwa 17 cm dicken, aber bis zu 50 cm breiten Ständer, »Gewegstänner«, stehen in Abständen von 2 bis 2½ m und sind unten in der Schwelle, »Sille«, oben in dem Rähm, »Strang«, eingezapft. Die Rähme tragen die 25 cm zu 35 cm starken Dielenbalken. Balken und Strang liegen flach, nicht hochkantig, und die Ständer stehen mit der Langseite ihres Querschnittes in der Längsrichtung des Hauses. Starke, meistens profilierte Kopfbänder »Stickbänner« unterstützen die Balken, welche bis zu 9 m freitragende Länge aufweisen. Auf den Balken sind die Sparren, »Spairstangen«, in Zapfenlöchern eingezapft. Es kommen allerdings auch Fußfetten »Spairsohlen« vor. Im übrigen tragen sich die Sparren ohne weitere Binderunterstützung frei. Nur ein Kehlbalken, »dat Hanenholt«, verspannt den Sparren. Bei größeren Spannweiten kommt noch ein zweiter Spannriegel, »dat Kük«, hinzu. Schräg angeordnete Windrispen bilden den Längsverband. An der First sind die Sparren aneinandergeblattet und durch Holznägel verbunden. Hier und da finden sich bei großen Fachbreiten zwischen den Hauptsparren noch schwächere Nebensparren, vgl. Abb. 3 und Tafel 7 Abb. 6. Zu den Sparren wurde gern Eschenholz verwendet, ebenso zu den Latten, welche meistens aus gespaltenen Rundhölzern gefertigt und an den Sparren nicht durch Nägel sondern durch Weidenbunde befestigt wurden. Hanenholt und Sparren sind miteinander überblattet und durch drei Holznägel verbunden. Wie Abb. 2 auf Taf. 5 und Abb. 3 erkennen lassen, reicht dieses verbundene System vom Eingangsgiebel bis zum Brandweg, während über dem Wohnflügel eine andere Dachkonstruktion beginnt. Dicht hinter dem Vordergiebel liegt